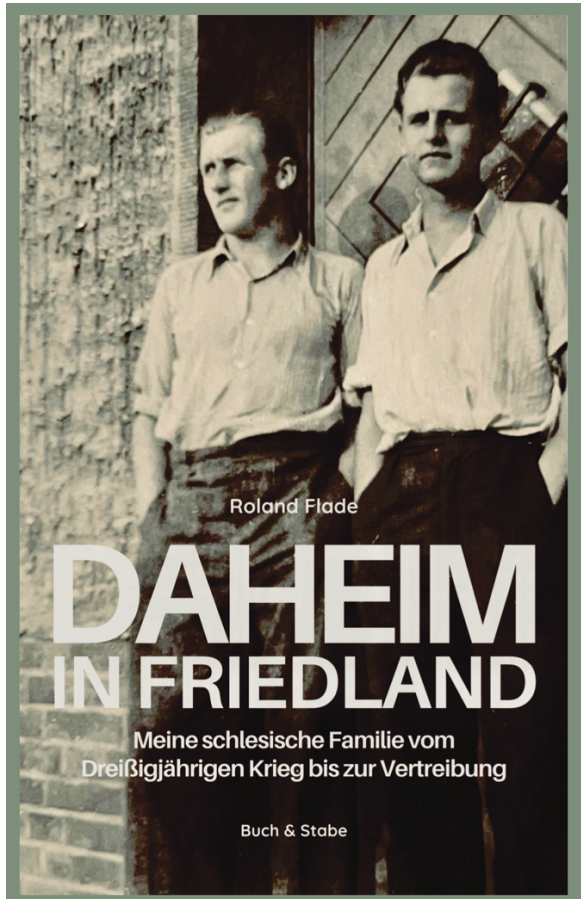


Roland Flade

„Daheim in Friedland. Meine schlesische Familie vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Vertreibung“

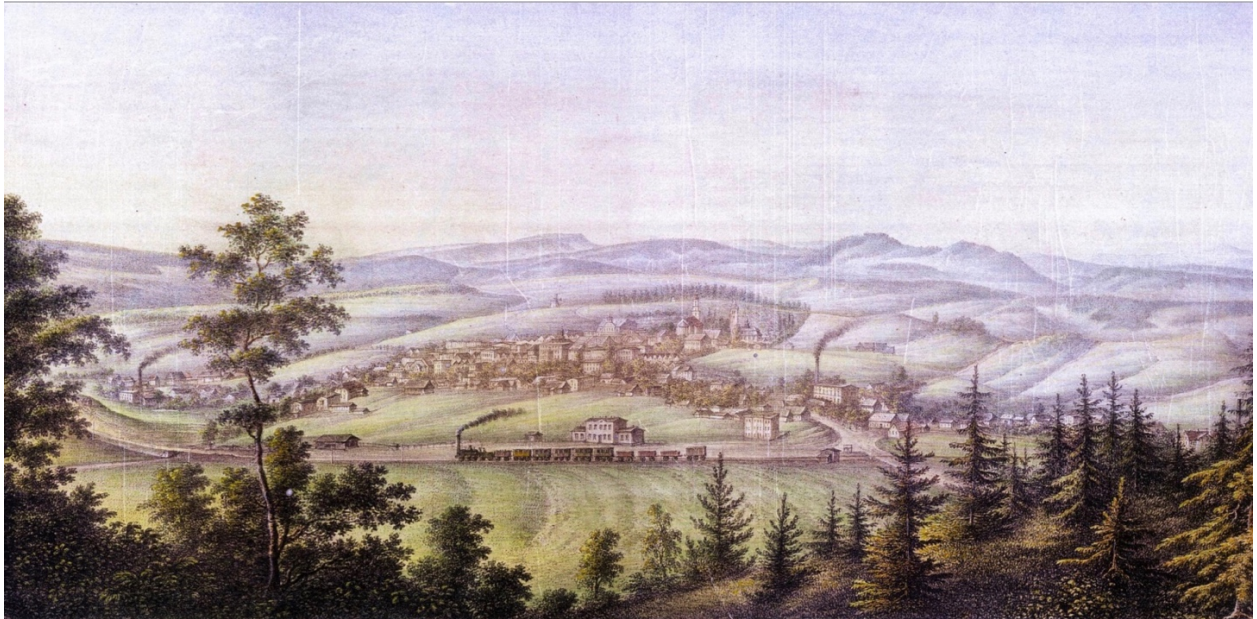
(Verlag Buch & Stabe, Würzburg 2025, 400 S., zahlreiche Farb- und Schwarzweiß-Abb., 24,80 Euro)



In seinem Buch „Daheim in Friedland. Meine schlesische Familie vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Vertreibung“ beschreibt der Autor Roland Flade das Alltagsleben, die Gefühle und Erlebnisse seiner niederschlesischen Vorfahren – manchmal dokumentarisch, manchmal fiktiv, manchmal in einer Mischung aus beidem.

Flades Familie stammt aus dem Städtchen Friedland (jetzt Mieroszów) in Niederschlesien, der heutigen polnischen Woiwodschaft Dolny Śląsk. „Daheim in Friedland“ erzählt Geschichten aus drei Jahrhunderten mit all dem, was Menschen ausmacht: Schmerz und Leid, Hoffnung und Glück. Es gibt eine ausgelassene Hochzeit, eine festliche Kircheneinweihung, einen verhänglichen Traum, das Zusammengehörigkeitsgefühl bei einem geheimen Gottesdienst, aber auch einen Aufstand hungernder Weber, eine schwere Geburt und Seuchen und Kriege. Am Schluss stehen Flucht und Vertreibung.

All dies erweckt der Autor zum Leben durch imaginierte Dialoge der Hauptfiguren, durch authentische Dokumente seiner Familie und durch die Schilderung von Ereignissen, die so passiert sind oder so passiert sein könnten. Roland Flades Buch lässt den Leser und die Leserin Historie hautnah miterleben, da alles aus der Perspektive seiner Verfahren beschrieben ist. In „Historischen Hintergründen“ wird das lokale niederschlesische Geschehen ins große Ganze eingebettet.



Weder die Flades – arme Häusler – noch ihre Heimat Friedland – eine kleine Stadt an der Grenze zu Böhmen – ragen irgendwie hervor, doch gerade dies macht die Familie zur geeigneten Verkörperung von Durchschnitts-Schlesiern und Friedland zur geeigneten Folie, vor der sich ihr alltägliches Leben abspielt. Der unprätentiöse Stil des Autors passt zum Inhalt; die teilweise dramatischen Ereignisse sprechen für sich. Zahlreiche Illustrationen wie diese Farblithographie mit dem 1877 errichteten Friedländer Bahnhof und Einträge aus Kirchenbüchern runden das Bild ab.

Friedland und die Flades haben drei Jahrhunderte lang, meist schmerzvoll, die Auswirkungen der „großen“ Politik auf einfache Leute erlebt, ohne dass sie Einfluss nehmen konnten. So zieht sich das Gefühl des Ausgeliefertseins, des passiven Ertragens von anderswo beschlossenen Entwicklungen, durch das ganze Buch. Das beginnt mit dem Leiden im Dreißigjährigen Krieg und der Unterdrückung der angestammten protestantischen Religion während der Gegenreformation und setzt sich durch drei Schlesische Kriege fort, die Friedland und die hier lebenden Menschen wegen der Grenznähe besonders heimsuchten. Im 20.

Jahrhundert fielen zwei von Roland Flades Vorfahren im Ersten Weltkrieg; sein Großvater kehrte nicht aus dem Zweiten Weltkrieg zurück. Die Nachkriegszeit dominierte die angstbesetzte Konfrontation mit den Siegern und hier vor allem die Furcht vor Vergewaltigung durch russische Soldaten. Doch Roland Flades Onkel Kurt, der erst Ende 1946 mit seiner Familie ausgewiesen wurde, notierte auch vergleichsweise positive Erlebnisse, so die Hilfsbereitschaft eines jungen polnischen Bürgermeisters und das korrekte Verhalten eines Generals der Roten Armee.

Das Ausgeliefertsein betrifft daneben Phänomene wie das Wetter, das Missernten und Überflutungen brachte, oder unerklärliche Seuchen wie Pest, Pocken und Cholera, die in Friedland regelmäßig wüteten. Ökonomische Tendenzen ließen sich ebenfalls nicht beeinflussen: Der in England erfundene mechanische Webstuhl und das Wegbrechen von überseeischen Absatzmärkten trieb die Friedländer Hausweber schon Ende des 18. Jahrhunderts in die Verzweiflung; in der Weimarer Republik waren Inflation und Weltwirtschaftskrise für den materiellen Niedergang der Familie Flade und vieler anderen Friedländer verantwortlich. Während der ganzen Zeit herrschte die von allen Konfessionen verbreitete Angst vor dem Strafgericht Gottes, das nur durch strengste Befolgung seiner Gebote, die auch die Gesetze des Staates waren, vermieden werden konnte. Als 1680 ein Komet über Friedland stand, interpretierten die Bewohner dies als Warnung Gottes. Doch wovor?

Dass man sich verweigern oder gegen ungerechte Zustände wehren kann, zeigte sich nur selten – so als manche Friedländer zu Zeiten der Gegenreformation ihrer angestammten Religion trotz staatlicher Repressionen treu blieben oder als die Weber der Stadt 1793, mehr als ein halbes Jahrhundert vor dem Weberaufstand im Eulengebirge, gegen ausbeuterische Händler aufstanden. Während der Revolution von 1848 protestierten Friedländer gegen die als ungerecht empfundene Patrimonialgerichtsbarkeit und antiquierte Abgaben an das Haus Hochberg. Roland Flade bindet in dem Buch seine Vorfahren in all dies ein.

Die Bewohner Friedlands, und somit auch die Familie Flade, waren Untertanen des adeligen Geschlechts von Hochberg (früher Hoberg und Hohberg) bzw. von Pleß, das auf Schloss Fürstenstein bei Waldenburg residierte und ein zweites Schloss im zur Herrschaft Friedland gehörenden Dorf Göhlenau besaß. Maximilian von Hohberg führte von 1670 bis 1700 ein Schreckensregime von seinem Göhlenauer Schloss aus. Die Flades mussten für die „Erbherrschaft“ jahrhundertlang Frondienste bzw.

Abgaben leisten und ermöglichten so deren luxuriöses Leben und den Ausbau von Fürstenstein zum prächtigsten Schloss Schlesiens.



Der Widerspruch zwischen der Verschwendungssucht des Adels und der erschreckenden Armut vieler Untertanen fiel im Jahr 1800 dem späteren Präsidenten der USA, John Quincy Adams, bei einem Besuch in Fürstenstein und einer Reise durch Niederschlesien auf, die ihn auch durch Friedland führte, ebenso wie 1924 dem britischen Botschafter Lord d'Abernon, der sich über die 300 Angestellten in Schloss Fürstenstein mokierte. Daisy von Pleß (Foto), die Frau des letzten Schlossherren Hans Heinrich XV. von Hochberg, litt unter ihren Privilegien und versuchte mit Innovationen die Lebensverhältnisse des Volkes zu verbessern. Nach der Enteignung Fürstensteins durch die Nationalsozialisten wurde das Schloss von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen zu einem Hauptquartier Adolf Hitlers umgebaut, in das er nie kam. Unterdessen arbeitete Roland Flades Onkel Kurt, der im Zweiten Weltkrieg einen Arm verloren hatte, in der Verwaltung der Pleß'schen Steinkohlegruben in Waldenburg.

Unter der Hand werden in „Daheim in Friedland“ wichtige allgemeine Kulturtechniken mitbehandelt: Papierherstellung (in einer Papiermühle wurde Roland Flades frühester bekannter Vorfahr 1648 mit abweichenden Meinungen zu religiösen und politischen Fragen konfrontiert), Glasherstellung (um eine Glashütte sammelten sich in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts Friedländer Protestanten, die sich weigerten, katholisch zu werden), Kartographie und Landvermessung (vom Ansichtenzeichner Friedrich Bernhard Werner stammt die

wahrscheinlich erste Gesamtansicht Friedlands), dazu verschiedene Handwerke und häusliche Tätigkeiten wie das Buttern. Außerdem treten ein hochmütiger Friedländer Apotheker, eine des Lesens unkundige erfahrene Hebamme und ein Sandmüller auf, der protestantische Erbauungsliteratur besaß, und es geht um bahnbrechende technische Errungenschaften Friedlands wie Gasanstalt, Telegraph, Eisenbahnanbindung, Elektrizität und den Anschluss der Wohnungen an Wasserleitungen.

Eigene Abschnitte sind der Kultur im engeren Sinne gewidmet: frühen gedruckten Flugschriften, die die Wirklichkeit des Dreißigjährigen Krieges thematisieren, dem Liebhabertheater in Friedland, wo 1805 das Stück „Die Corsen“ von August von Kotzebue aufgeführt wurde, oder dem Niederwaltersdorfer Gasthaus „Gerichtskretscham“ von Roland Flades Urgroßvaters Heinrich Würfel, in dessen Saal Kurgäste aus Görbersdorf Laientheater spielten, ein Gesangsverein Konzerte gab und Tanzveranstaltungen mit der Friedländer Kapelle stattfanden. Schließlich werden auch das lange Zeit auf das Erlernen der zehn Gebote und des Einmaleins beschränkte Schulwesen und das teilweise brutale Justizwesen behandelt. Permanente Angst herrschte vor der öffentlichen Zuschaustellung bei Vergehen wie unehelicher Schwangerschaft oder einer verbotenen Abtreibung. Letztere kam bei der Familie Flade nicht vor, wohl aber Geburten vor oder kurz nach der Eheschließung – allerdings erst, als die Gesellschaft diese milder betrachtete.



Historische Ereignisse und gesellschaftliche Entwicklungen werden stets aus dem Blickwinkel konkreter Menschen geschildert. Roland Flade (fotografiert 2017 vor dem ehemaligen Haus der Familie in Mieroszów)

nutzt diese Darstellungsweise seit langem; er hat zahlreiche Bücher zur Würzburger und unterfränkischen Vergangenheit veröffentlicht, die stets Personen in den Vordergrund rückten und von Rezensenten positiv aufgenommen wurden. „Über die Lokalgeschichte hinaus von Bedeutung“ schrieb die *Historische Zeitschrift*, „äußerst informativ“ *Die Zeit*, „klar, dicht und faktenreich“ das *Handelsblatt*. Für seine publizistische Arbeit wurde der promovierte Historiker und langjährige Zeitungsredakteur mit der Bayerischen Verfassungsmedaille und der Kulturmedaille der Stadt Würzburg ausgezeichnet. In „Daheim in Friedland“ nutzt Roland Flade seine einschlägige schriftstellerische Erfahrung sowie die Erkenntnisse von drei Schlesienreisen für die Beschreibung des Lebens seiner eigenen Familie. Sie war „Daheim in Friedland“.



In Mioszów ist heute die deutsche Vergangenheit präsenter als in früheren Jahrzehnten. Ein historischer Arbeitskreis hat sich gebildet, der 2025, im Jahr der 700. Wiederkehr der Erhebung Friedlands zur Stadt, das Projekt „Auf den Spuren der Vergangenheit“ startete. In der Nähe des Bahnhof liegt der Friedlandplatz („Skwer Friedlandzki“). Eine Infotafel weist darauf hin, dass Mioszów partnerschaftlich mit mehreren Kommunen in Deutschland, Polen und Tschechien verbunden ist, die ebenfalls Friedland heißen oder früher so hießen.